



**01.09.2013**  
**Johannes Langhoff**

Dem Himmel so nah  
unerwartet

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der im Acker vergraben war; den fand einer und vergrub ihn wieder. Und in seiner Freude geht er hin und verkauft alles, was er hat, und kauft jenen Acker.

Weiter: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Händler, der schöne Perlen suchte. Als er aber eine besonders kostbare Perle fand, ging er hin, verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.

Weiter: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Netz, das ins Meer geworfen wurde und Fische aller Art fing. Als es voll war, zogen sie es an Land, setzten sich, sammelten die guten in Körbe und warfen die schlechten weg.

So wird es sein, wenn diese Welt zu Ende geht: Die Engel werden ausziehen und die Bösen mitten aus den Gerechten herausnehmen, und *sie werden sie in den Feueröfen werfen*; dort wird Heulen und Zähneklappern sein.

Habt ihr das alles verstanden? Sie antworteten ihm: Ja. Da sagte er zu ihnen: Darum ist jeder Schriftgelehrte, der ein Jünger des Himmelreichs geworden ist, einem Hausherrn gleich, der Neues und Altes aus seiner Schatzkammer hervorholt.

Matthäus 13,44-52

Liebe Gemeinde!

Dem Himmelreich so nah. – Diesen Sommer habe ich mir fünf Abschnitte aus dem 13. Kapitel des Matthäusevangeliums herausgesucht, die das Himmelreich umschreiben. Der eben gelesene letzte Satz macht uns damit zu gelehrten Schülerinnen und Schülern des Himmelreiches, die nun eine Menge Nützliches aus dem frisch erworbenen Fundus holen können, Altes und Neues. Das Reich der Himmel. Die Königsherrschaft Christi. Das

spektakuläre El Dorado der spirituellen Welt. Ein Ort der Illusionen und Täuschungen. Unermessliche Werte, für die man alles riskieren und einsetzen kann.

Die letzten drei Bilder fokussieren auf die Frage nach dem Wert und der Bewertung, der richtigen Einschätzung des Wertes. Schatz und Perle. Selbstredende Wertstücke. Wer seine fünf Sinne einigermaßen beieinander hat, sollte schnell reagieren und sich diese aneignen. Beide Bilder beschreiben so das Gleiche, nämlich die Hochschätzung von Wertstücken. Findet einer einen Schatz, so wäre er dumm, nicht zu versuchen, ihn in seinen Besitz zu bringen. Dazu braucht es keiner ungesetzlichen Mittel. Nicht einfach mitnehmen und sich schleichen, sondern den Acker kaufen. Dafür wird aller bisherige Besitz drangegeben. Wer nicht so viel hat, sollte einen Kredit aufnehmen. Es gibt gleich mehr. Den Acker mit dem Schatz, also den Schatz. Heutzutage ist das mit Fundsachen ein wenig komplizierter, auch solchen auf und in eigenem Grund und Boden. Nicht einmal beim Tauchen und Wandern im Urlaub gefundene alte Stücke, darf man einfach behalten und mit nach Hause nehmen. Das galt zu Jesu Zeiten noch nicht. Für sein Gleichnis benutzt er einen legalen Vorgang und preist die Klugheit. Da ergreift einer die Chance seines Lebens und wird unerwartet reich.

Das zweite Bild beschreibt die gleiche Reaktion, wie einer sein Glück findet und es beim Schopf zu fassen weiß. Er stößt auf ein besonderes Prachtstück und verkauft dafür alle seine anderen Preziosen. Der Unterschied in den beiden Bildern, zwischen dem Bauern und dem Perlenhändler, ist gering aber deutlich. Zwar stoßen beide plötzlich und unerwartet auf ihren jeweiligen Schatz. Doch während der Perlenhändler überhaupt mit Schätzen und Reichtümern sein Leben lang beschäftigt ist und deshalb wohl auch immer darauf gehofft haben mag, einmal den ganz großen Coup zu landen, dürften dem Bauern solche Träume eher wirklichkeitsfremd gewesen sein. Der bodenständige Ackersmann, der sich keinen Illusionen hingibt. Und doch weiß er den Augenblick zu nutzen und mit der sprichwörtlichen Bauernschläue das Glück zu greifen.

Jesus zum Thema Himmelreich: Sieh zu, dass du dein Glück erkennst und zugreifst, wenn du unerwartet darauf stoßen solltest. Das Himmelreich kann noch so nah sein.

Wenn es nicht erkannt und sein Wert nicht wahrgenommen wird, dann geht es auch halt wieder vorüber, an mir vorbei.

Da schwirren mir Bilder durch Kopf und Gedächtnis von den Kirchen und Religionen, die mit ihren Schätzen, der Unzahl ihrer Perlen fleißig handeln, die aber die Gelegenheit zum Erwerb der besonderen Perle verpassen. Vielleicht weil sie all die anderen Perlen, mit denen sie vertraut sind und durch die sie sich ihres soliden Reichtums sicher wähnen, nicht aufs Spiel setzen und hergeben wollen. Um es ganz stark zu sagen: Religion als Trost und Vertröstung, die aber der unbeeinträchtigten Glückseligkeit selbst im Weg steht.

Christlichkeit wird verwaltet. Christentum wird gepflegt. Doch Christus wird nicht entdeckt. Sollte Christus wirklich auftauchen, befürchte ich, würde daraus schnell ein Geheimnis gemacht. Was über die Jahrtausende gewachsen ist, sich in schweren Kämpfen durchgesetzt hat und Lebensstil und Kultur prägt, wäre in Gefahr. Schlimmer als eine Revolution, die das Oberste zu Unters kehrt. Das ist die wahre Verschwörungstheorie. Die Kirchen stehen Christus im Weg. Die beliebteste Variante ist, dass einer direkt die Stellvertretung Christi übernimmt. Das kommt bei den meisten Leuten gut an, weil er greifbar und zum Anfassen ist. Das verleiht Macht und verwickelt in Machtkämpfe, wo Machtworte gegen Unrecht und Unterdrückung gefordert wären. Die anderen Kirchen überblenden den Blick auf Christus mit prunkvollen Bildern und goldenen Kirchtürmen und verstopfen die Ohren mit grandiosen Gesängen, die durch Mark und Bein gehen. Dahinter konnten sich blutrünstige Zaren und Nationalisten ebenso gut verstecken wie kommunistische Diktatoren und Massenmörder oder neuzeitliche Oligarchen. Die Fraktion der Reformier macht es sich leichter. Sie übergibt die Erfahrung Christi jedem und jeder einzelnen. Allein aus Glauben. Sieh zu, wo du bleibst. Wie quälend das sein kann, zeigt der Zweig der reformierten Tradition, wo Taufe oder Konfirmation erst zulässig ist, wenn man eine persönliche Christuserfahrung glaubhaft machen kann. Die Kirchen haben es geschafft, den Blick auf die einzigartige Perle zu verbergen und den Mut zu ersticken, für die Einzigartige alle anderen erworbenen Prunkstücke aufzugeben.

Da sei die Ökumene vor. Es wäre so schön gewesen, wenn es gelungen wäre, dass die

Kirchen ihre Eigenheiten zugunsten des einzigen Gemeinsamen, nämlich Christus, aufgegeben bzw. hintangestellt hätten. Das war die Hoffnung der durch die Schrecken des zweiten Weltkrieges Gezeichneten, dass sie die gefährlichen Trennungen der Kirchen überwinden wollten. Das war zuvor schon das Streben der Missionsgesellschaften, dass sie die Konkurrenz überwinden und den einen und einzigen Auftrag finden wollten. Doch aus der Ökumene ist ein mühsamer Kuhhandel geworden, bei dem jede Kirche versucht, so viel wie möglich ihrer Eigenheiten einzubringen und zu behalten und sich so wenig wie nötig anderen anzupassen oder gar für eine Gemeinsamkeit etwas aufgeben zu müssen.

Ich erfahre es in meiner pastoralen Tätigkeit. Und ich werde selbst zu einem Hindernis. Für mich sind es konfessionsverschiedene Familien, die sich an mich wenden und nach einer Möglichkeit suchen, gemeinsam zu praktizieren. Der Arbeitskreis, gewissermaßen die Selbsthilfegruppe, die sich dem stellt, bietet Ehevorbereitungsseminare an für konfessionsverbindende Paare. Sie wollen ihre Gemeinschaft der Unterschiede als Verbindung und nicht als Trennung verstehen. Sie sind damit den Kirchen weit voraus und stellen die angefragten Geistlichen immer wieder vor die konkrete Entscheidung, den Menschen die uneingeschränkte Zuwendung Christi zu eröffnen statt sie aufzuhalten und einzubinden in die Wahrung und Verteidigung des je eigenen Vermögens und Bestandes. Ich bin ein Hindernis mit meiner wohl begründeten Überzeugung und meiner Verpflichtung auf die geltenden kirchenrechtlichen Ordnungen. - Das Himmelreich beginnt, wo ich die besondere Perle erkenne und für diese alle anderen, mit denen ich bislang gut und schön gelebt habe, aufgabe. Ich beginne etwas zu ahnen, wenn ein Elternpaar mich verführt, ihrem Kind eine konfessionsübergreifende Taufe zu spenden. Die Taufe ist zwar unter den großen Kirchen gegenseitig anerkannt und manche Kirchen lassen sogar im besonderen Fall eine Taufe durch jeden und jede Christin zu. Aber mit der Taufe in einer Kirche wird bestimmt, in welchen Religionsunterricht das Kind in Österreich gehen darf bzw. - viel wichtiger - in welchen es nicht gehen darf. Seit Anfang der letzten Woche dürfen demnach die Kinder aus den Familien der Freikirchen nicht mehr wie bisher in den evangelischen Religionsunterricht gehen, weil eben diese vor ein

paar Tagen als Kirche in Österreich anerkannt wurden. Da ist es ein Stück offenen Himmels, wenn in einer Taufe die getrennten Kirchen sichtbar vereint werden.

Ich habe durchaus Verständnis dafür, dass Menschen sich von den Kirchen abwenden und Gott außerhalb der Kirchen und Christengemeinden suchen. Der Religionsmarkt ist offen und globalisiert. Interessenten können sich frei bedienen. Totale Unabhängigkeit lässt sich finden. Jedem seinen Baum oder Stein, jeder ihren Mond oder Stern. Dem Leben so nah wie der Bauer im Himmelreichsgleichnis Jesu. Der hat keine speziellen Ambitionen. Der sucht keinen Schatz. Der erwartet sich keine Sensation. Er ist an der Scholle. Er beschäftigt sich ursächlich mit dem Leben. Er genießt im Angesicht seines Schweißes. Ihr genügt ein wenig Salzstreuen und über die Schulter spucken. So kann man gut leben. Bis ein besonderer Fund alles durcheinander bringt, bis der Blitz einschlägt, die Begegnung mit der persönlichen Zuwendung Gottes, dem Wort der persönlichen Annahme und Hingabe. Sind sie dann bereit, die abgezirkelte und ausgependelte Sicherheit aufzugeben für das Unbegreifliche und Unfassbare, das sich nicht zwingen und fesseln lässt? Um es in der Sprache des biblischen Hauptwortes Liebe zu veranschaulichen. Wenn die alte Jungfer oder der ergraute Hagestolz spät und unerwartet der Liebe begegnen, stehen sie unverhofft vor der Entscheidung, alles zu riskieren.

Jesus legt ein drittes Gleichnis nach, das zwar auch die Frage nach dem Wert und der Bewertung thematisiert, aber auf die andere Frage der Entscheidung konzentriert. Es ist die Frage nach dem Richtig oder Falsch. Das, was die Kirchen und Religionen untereinander um den eigenen Anspruch feilschen lässt und ihnen den offenen Blick versperrt. Jesus wiederholt im Ansatz das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen. D.h. gerade hier, wo es ihm um die eindrückliche Betonung der Nähe des Himmelreiches geht, die mit Händen zu greifen ist, wiederholt er die Mahnung zur Geduld und die Warnung vor der Selbstgerechtigkeit. Das Urteil ist Gottes. Niemand muss für eine noch so gute und richtige Sache und schon gar nicht für Christi Angelegenheiten urteilen, verurteilen, aburteilen und vernichten. Es gibt keinen Grund und keine Rechtfertigung zu jeglichem Krieg.

Das Tröstliche dennoch die Botschaft Christi, dass es aber durchaus eine himmlische Gerechtigkeit gibt, auf die ich mich verlassen und der ich meinen Unmut überlassen kann. Natürlich möchte ich auf einen Himmel hoffen, von dem einige Leute ausgeschlossen sind. Da gehörten jetzt einige Namen aufgezählt, die zu Fanalen in der Menschheitsgeschichte geworden sind. Aber die Auswahl fällt widersprüchlich aus. Die größten Verbrecher der Menschheitsgeschichte finden immer wieder und immer noch ihre Verehrer. Mische ich mich nicht ein und erwarte Gottes Urteil.

Dem Himmel so nah. Matthäus überliefert uns in seinem 13. Kapitel ein Seminar in mehreren Lehrstunden. Wer dem bereitwillig folgt, darf sich Elevation oder Lehrling des Himmels mit meisterlicher Befähigung nennen, *einem Hausherrn gleich, der Neues und Altes aus seiner Schatzkammer hervorholt*. Der Schatz ist vor unseren Augen. Es braucht allein den Mut, ihn zu heben und aus seiner Fülle zu schöpfen.

Amen.